

# GEMEINSCHAFTLICH WOHNEN

## – wie plant man das?

Zusammen Wohnen liegt nahe an der Intimitätsgrenze der Menschen – auch wenn jeder seine eigene Wohnung hat, die man zusperren kann. Weil die Nachbarn eben keine anonymen Geschöpfe sind, die man sich manchmal lieber wegdenkt. → von Erich Kolenaty

**G**emeinschaftlich wohnen heisst, bewusst wesentliche Ausschnitte des Lebens teilen, freiwillig und mit Freude. Die spannende alltagspraktische Frage ist nur, wie das geht: Individualität in der Gemeinschaft leben?

Damit diese Frage ein bisschen konkreter wird, stellen Sie sich jetzt bitte eine Wohnbaugruppe vor, bei der 60 Männer und Frauen mitten in Wien gemeinsam ein Haus planen und bauen lassen, in dem sie anschliessend wohnen werden. Nicht irgendein Haus: ökologisch und nachhaltig, sechs Etagen mit Dachterrasse und Untergeschoss, 3.200m<sup>2</sup> Wohnfläche, 700m<sup>2</sup> Gemeinschaftsräume, Gewerbeflächen etc. Das Ganze zu Bedingungen und Preisen der Wohnbauförderung.

Klar: Leidenschaft und Verantwortung in Bezug auf die gemeinsame Vision hilft zum Gelingen Vertrauen sowieso und ein wertschätzender Umgang miteinander ist nie verkehrt.

Ist das schon genug oder fehlt da noch etwas? Wie entscheiden 60 Menschen eigentlich gemeinschaftlich? Wie koordinieren sie sich, wie teilen sie die Arbeit auf? Ist das nicht stundenlanges Gerede dass sich am Schluss die Lautesten durchsetzen oder die mit dem grössten Sitzfleisch?

**Die Herzenswärme alleine tut's nicht**, es braucht auch Pffiffigkeit in der Struktur. Struktur, weil 60 Leute sind keine Gruppe mehr sind, sondern längst die Grösse eines kleinen Unternehmens haben. Und es braucht Leichtigkeit und Verlässlichkeit bei dem, was getan wird.

Wir brauchen sieben Sachen damit es gelingen kann:

1. Hardware: Bauplatz, Finanzierung und ein professionelles und vertrauenswürdiges Bauunternehmen
2. Architekten, die bereit und fähig sind, sich auf gemeinsame Planung einzustellen
3. Menschen, die Individualität in der Gemein-



**Synthese von Individualität und Gemeinschaft:** Das Vauban-Quartier in Freiburg i.Br. Die heimliche Ökohauptstadt Deutschlands verfügt noch über andere beispielhafte und vielbesuchte Stadtentwicklungen. Foto: cp

schaft leben wollen, möglichst vielfältig zusammengesetzt

4. Jede Menge Herzenswärme, in all ihren Schattierungen
5. Einen Schöpfungsprozess für eine kraftvolle und tragfähige gemeinsame Vision und die Planung des ganzen Vorhabens, zum Beispiel mit Hilfe von «Dragon Dreaming»
6. Einen inneren Aufbau der Gemeinschaft, partizipativ, demokratisch und robust genug, den menschlichen Schwächen und Schwankungen zu trotzen.
7. Eine Art und Weise der Zusammenarbeit, die zu guten Ergebnissen führt und Energie bringt, statt raubt.

*Es ist wichtig, die individuellen Träume der Einzelpersonen zugunsten eines neuen, gemeinsamen Traumes der Gruppe sterben zu lassen.*

**Jetzt bin ich Ihnen eine Erklärung schuldig:**

Was ist Dragon Dreaming? Dragon Dreaming ist ein ganzheitliches Projekt-design-Konzept des Australiers John Croft: Jedes Dragon Dreaming Projekt durchläuft vier Phasen: Träumen, Planen, Handeln, Feiern und in diesen Phasen eine Vielzahl von Schritten und Prozessen. Träumen und Feiern, das ist in Projekten ungewöhnlich und zugleich so wichtig. Der philosophische Kern und gleichzeitig eine der Ursachen, warum Dragon Dreaming so gut für Gemeinschaftsprojekte passt, ist die Betonung einer gelebten Win-Win-Kommunikation.

In jeder Wohnbaugruppe versammeln sich in der Pioniergruppe zunächst sehr unterschiedliche Träume. Es ist wichtig, mit Dragon Dreaming die individuellen Träume der Einzelpersonen zugunsten eines neuen, gemeinsamen Traumes der Gruppe sterben zu ➡

# VON DER WOHN- ZUR RESSOURCENGEMEINSCHAFT

Im Oktober 2011 haben sich im südfranzösischen Montpellier mehrere Wohngemeinschaften zusammenschlossen, um ihre Ressourcen gemeinsam besser zu nutzen.

**W**er sucht, der findet – manchmal ganz in der Nähe. Das dachten sich zwei junge Aktivisten im südfranzösischen Montpellier und schlugen den WGs der Agglomeration die gemeinsame Nutzung ihrer Ressourcen vor.

Ans erste Treffen kamen sieben WGs, im Gepäck eine Liste mit Dingen, die sie zu teilen und tauschen bereit waren. Geboren war die CUMA Coloc, die Coopérative d'utilisation de matériel agricole: ein Netzwerk von Wohngemeinschaften, die gewillt waren, den Austausch von Material, Wissen und Kompetenzen zu formalisieren. In einem einfachen Informatik-Werkzeug wurden alle Informationen in zwei Hauptrubriken «Biete» und «Suche» zusammengefasst. Weitere Rubriken wie «Ateliers/Projekte», «Wohnung/Unterkunft», «Kontakte» und nicht zuletzt «Agenda/Events» und «Witze» komplettieren das Angebot im Internet.

**Eine Dynamik setzte sich schnell in Gang.** Die Euphorie unter den 40 beteiligten Personen war gross: Während des ersten Jahres fanden zahlreiche kollektive Ateliers wie Brot backen, Körbe flechten, Sammelnachmittage von

Wildpflanzen, Tauschabende und zahlreiche individuelle Ateliers mit dem zur Verfügung stehenden Material statt.

Unterdessen ist der gemeinschaftliche Schwung zwar etwas verflogen, die Aktivitäten der CUMA formieren sich hingegen mehr und mehr informell. DaOnline-Werkzeug wird immer weniger genutzt, man kennt sich ja unterdessen – es wird direkt zur Tat geschritten. Romain bringt es auf den Punkt: «Die Basisidee der CUMA ist, die Menschen einander näher zu bringen, und nicht den Computer!»

Maud sieht es etwas anders: «Ich wünschte mir, dass unsere bescheidenen Initiativen, die letzthin rarer wurden, uns einen veritablen Lebensstil einhauchen. Diesen Eindruck habe ich bis jetzt nicht.» Pauline meint dagegen: «Die CUMA basiert auf dem Willen, der Lust und der Energie, die jeder einzelne zu geben hat. Und im Moment ist etwas weniger Energie vorhanden, ganz klar.» Auch sei die Lebensform in einer WG einer ständigen Veränderung ausgesetzt, die Leute kommen und gehen, und nicht jeder eignet sich das Projekt gleichermassen an, so Pauline. Immerhin ist jetzt eine Lebensmittel-Kooperative am entstehen.



**Drei Menschen – sechs Hände:** Ein Holzofen entsteht an einem der zahlreichen CUMA-Ateliers (Bild: zvg)

Das Ziel der CUMA ist aber nicht, unendlich zu wachsen. Mittlerweile ist man mit zwölf WGs und gut 60 Cumistes an der oberen Grenze angelangt. Denn in der CUMA ist man überzeugt: Nur menschliche, eher kleine Strukturen garantieren die Flexibilität und das unkomplizierte Funktionieren. So werden Interessierte eher animiert, eigene Initiativen ins Leben zu rufen. Ein CUMA-Babyboom soll es sein!

*Pascal Mülchi* Kontakt: cumacoloc@lists.riseup.net

lassen. Dieser gemeinsame Traum schafft Energie und Anziehungskraft für die weiteren Mitbewohner. Der gemeinsame Traum baut auch die Motivation für den Kraftakt auf, der gebraucht wird, um die nötigen architektonischen und sozialen Konzepte zu entwerfen und umzusetzen.

Leidenschaft, Verantwortung, Vertrauen und Wertschätzung sind gleichzeitig Ausgangspunkt und Ergebnis der gelingenden Zusammenarbeit einer Gemeinschaft.

Kehren wir zu unserem Beispiel zurück. Die Wohnbaugruppe ist nach drei Jahren der Zusammenarbeit nach wie vor stabil, arbeitsfähig und voller Energie.

Der Bau des Hauses ist in der Endphase, alle Planungen sowohl der «Hardware» als auch der «sozialen Software» sind im Zeitplan, der Ein-

zugstermin Dezember 2013 wird mit grosser Wahrscheinlichkeit eingehalten werden.

Link: [www.wp-wien.at](http://www.wp-wien.at)

**Erich Kolenaty** (\*1956), lebt und arbeitet als Unternehmensberater in Wien. Er betreibt die Moderationsakademie und ist seit 2010 Mitglied im Wohnprojekt Wien. [moderation.at](http://moderation.at)

**CoHousing ist im Trend, und das ist kein Zufall.** Die Herausgeber des Handbuchs «CoHousing Cultures» vom Berliner «Institut für kreative Nachhaltigkeit» schreiben: «Die Bewohnenden von CoHousing-Projekten gestalten Gemeinschaft, fördern die nachbarschaftlichen Beziehungen über ihre eigenen Wände hinaus und tragen so zur Entwicklung ihrer Städte bei. Sie experimentieren mit ökologischen Bauweisen und verbrauchen durch Teilen weniger Ressourcen. Sie verbinden Generationen, schaffen integrative Wohnräume und neue attraktive Lebensqualitäten.» Nur: CoHousing entwickelt sich nicht von allein, sondern muss organisiert werden. Dazu liefert das Handbuch eine Reihe von Vorschlägen und stellt neun Praxisbeispiele vor, aus Amsterdam, Basel, Berlin, Brüssel, Kopenhagen, Mailand, Stockholm, Tübingen und Wien.

**CoHousing Cultures – Handbuch für selbstorganisiertes, gemeinschaftliches und nachhaltiges Wohnen.**

Hrsg.v. Id22 – Institut für kreative Nachhaltigkeit. Jovis-Verlag, 2012. 208 S. Fr. 35.–/€ 25.–.

[co-housing-cultures.net](http://co-housing-cultures.net)

**Veranstaltungstipp:**

**Der 14. September ist «Tag der offenen Genossenschaftstüren» in Basel.** Auf der «Wohnprojekte-Tour» durchs Dreiland gibt es ein knappes Dutzend interessanter Anlagen zu besichtigen, vom Reihenhäuser über die Hausgemeinschaft und das Mehrgenerationenhaus bis zur autofreien Nachbarschaft und dem Ecoquartier. Es gibt Kurzführungen durch die Häuser und Gelegenheit zu einem Schwätz mit den Bewohnern beim Apéro; der Bustransport ist organisiert. Die Teilnahme ist für Private kostenlos (Fachpersonen Fr. 15.–), eine Anmeldung erforderlich.

[www.wohnportal-basel.net](http://www.wohnportal-basel.net), [www.wohnportal-dreiland.net](http://www.wohnportal-dreiland.net). Anmeldung: [info@wohnportal-basel.net](mailto:info@wohnportal-basel.net)